

Ich bemerke nur noch, dass das Buch technisch und artistisch elegant, ja luxuriös, ausgestattet, mit 9 artistischen Original-Illustrationen und mit mehreren Stahlstichen geschmückt ist, welche die vorzüglichen Werke des Meisters in kleineren Copien dem Auge des Lesers zur Anschauung vorführen. In Anbetracht dessen kann der Preis des Werkes ein sehr niedriger genannt werden.¹⁾

Dr. Jos. Dippel.

I. Geschichte des deutschen Volkes

seit dem Ausgang des Mittelalters. Von Johannes Janssen.

I. Bd. Deutschland's allgemeine Zustände beim Ausgang des Mittelalters. II. Bd. Vom Beginn der politisch-kirchlichen Revolution von 1525. III. Bd. Die politisch-kirchliche Revolution der Fürsten und Städte und ihre Folgen für Volk und Reich bis zum sogenannten Religionsfrieden von 1555. Freiburg in Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1881 und 1882.

II. An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den drei ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes. Von Johannes Janssen. Sechstes Tausend. Freiburg in Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1882. S. XI. 227.

Wenn ein Werk, dessen erster und zweiter Band in Einer Jahresfrist die siebente Auflage erlebt hat, den Verfasser nöthigt, einen eigenen Band „an seine Kritiker“ zu schreiben: so ist dies ein Beweis, dass Janssen's Geschichte des deutschen Volkes ein ungewöhnliches Aufsehen unter den Geschichtsgelehrten Deutschland's hervorgerufen hat, und doch behandelt J. eine Zeit, die dem äusseren Anscheine nach hinreichend bekannt ist. Also Neuheit des Gegenstandes hat das wohl begründete Aufsehen nicht erregt, was also? — es ist vor Allem der Muth des Geschichtsschreibers, eine gründliche Revision der bisherigen Geschichtsdarstellung der von ihm behandelten Periode sine ira et studio, quorum causae ipsi ignotae, vorzunehmen, und dann ist es die Methode, welche er für seine Darstellung wählte.

Seit der sogenannten Reformation galten die Wiegendrucke, die Editiones principes, der über die Ursache und den Verlauf dieser gewaltigen kirchlichen und socialen Umgestaltung handelnden Werke als Quelle der geschichtlichen Darstellung. Leider gerieth die Presse gleich im Beginn der Bewegung in protestantische, also den Katholiken feindliche, Hände; auch erklärlich, weil die Presse, nach Erwerb haschend, denjenigen diente, welche sie bezahlten und das waren die Häupter der Bewegung. Diese konnten zahlen, weil ihnen die angezettelte Bewegung Vortheil brachte. Gegen diese gewaltige Waffe der Presse konnten die Angegriffenen nur vereinzelt und schüchtern auftreten. Während die Gegner Folianten druckten, vertheidigten sich die Katholiken in kleinen Broschüren. Die Ersteren erhielten in den

¹⁾ Wir bitten die bez. Einlage beachten zu wollen.

Bibliotheken einen hervorragenden Platz, die Letzteren kaum irgend einen Winkel und so gewöhnten sich, selbst in späteren Zeiten, die Geschichtsschreiber nach den Folianten zu greifen, weil sie zugänglicher waren, und kümmerten sich wenig oder gar nicht um die Widerleger und Richtigsteller derselben, um die kleinen, schwer zugänglichen katholischen Broschüren. Auf diese Weise musste es geschehen, dass die ganze Geschichtsschreibung des deutschen Volkes in der Periode zwischen Maximilian I. und Ferdinand I. eine protestantische, also eine einseitige wurde. Nun tritt Janssen auf, und revidirt die Quellen und die darauf basirte Geschichte und kommt zu Resultaten, welche das Staunen der Leser erregen. Gleichzeitige, aber längst vergessene Broschüren und Traktätlein werden hervorgesucht und mit den sich vornehm dünkenden Folianten verglichen; es wird das Leben der Stimmführer analysirt, Kunst, Literatur und Wissenschaft in das Bereich der Untersuchung hineingezogen, um beantworten zu können die Frage: hatte die sogenannte Reformation, wie man annimmt, in dem Verfall des damaligen deutschen Volkes ihren Berechtigungsgrund, oder nicht? Und weil nun Janssen auf diese Frage mit Nein antwortet, erhob sich ein Heer von Kritikern, die seine Arbeit, weil sie nicht todt geschwiegen werden konnte, wenigstens als unwissenschaftlich, als unhistorisch, wenn nicht gar tendentiös und parteiisch darzustellen suchten. Janssen schreibt als Katholik mit offenem Vesier, und dazu gehört in unseren Tagen Muth und viel Muth. Weil er als Katholik schreibt, daraus folgt noch nicht, dass seine Darstellung eine parteiische oder tendentiöse sei. Man mag von der Objectivität der Geschichte reden, wie man wolle — wenn die Geschichte nichts anderes ist, als eine Aufzählung merkwürdiger Begebenheiten, dann kann die Darstellung objektiv d. i. farblos gehalten werden; wenn aber, wie bei J., die Geschichte irgend eines Volkes vom kulturhistorischen und sozialpolitischen Standpunkte aus geschrieben werden soll, dann ist der Einfluss der Erziehung und des Gesichtskreises, in welchem der Darsteller aufgewachsen ist, wenigstens bei den Urtheilen über den Werth und Unwerth der handelnden Personen und ihren Triebfedern unvermeidlich. J. ist katholisch erzogen und macht aus seiner Erziehung kein Hehl. Es verhält sich mit dem Geschichtsschreiber, wie mit dem Baumeister. Das diesem zu Gebote stehende Material ist allen Baumeistern gemein und doch wie verschieden sind die daraus aufgerichteten Gebäude! Es kommt alles darauf an, wie das Material verarbeitet wird. Janssen benützt das aus der Gleichzeit stammende geschichtliche Material und baut daraus sein Gebäude auf ohne irgend eine andere Tendenz, als die der reinen Wahrheit. Diese musste sich ihm offenbaren, weil er nicht seiner Umgebung, sondern den Worten der Zeitgenossen folgt mit einer Aufrichtigkeit, welche dem Verfasser zur höchsten Ehre gereicht. Nie entschlüpft ihm ein hartes Wort, nie ein unmotivirtes Urtheil über die sogenannten grossen Männer der Reformation. Wenn

er jedoch aus den gleichzeitigen Quellen wahrnehmen muss, dass ihr Bild anders in der Geschichte steht, als dasselbe gewöhnlich dargestellt wird und er nur berichtigend auftritt, dann handelt er als Historiker, der sich aus den Quellen Gewissheit verschafft hat und der, als Böhmer's Schüler, sich wohl bewusst ist, wie wenig wir Richtiges über die Geschichte der Reformationszeit wissen und wie diese Geschichte erst von Neuem aufgebaut werden muss. J. thut es, und zwar in einer neuen Methode.

Diese neue Methode ist es, welche dem Werke einen so zahlreichen Lesekreis in kurzer Zeit erworben hat, dass der erste und zweite Band bereits in der siebenten Auflage erscheinen musste. Wenn man von einer Geschichte spricht, so denkt man an eine chronologische Darstellung von sogenannten Haupt- und Staatsactionen, von Kriegszügen und Schlachten und wählt zum Mittelpunkte einer solchen Darstellung den Regenten, dessen Regierungszeit man eben beschreibt. Das Volk und dessen Leben gibt höchstens die Staffage zu einem solchen Geschichtsbilde. J. macht es umgekehrt; er schildert das Volk und dessen Leben und lässt den Regenten als Staffage, oder besser gesagt, als Markstein gelten, damit das von ihm geschilderte Volksleben eines chronologischen Anhaltspunktes nicht entbehre, wesshalb J. auf den Volksunterricht, auf die religiöse Unterweisung des Volkes, auf Kunst und Wissenschaft, Landwirthschaft, Gewerbe, Handel, Capitalwirthschaft u. s. w. sein besonderes Augenmerk richtet und diese Studien als Erklärungsgrund der verschiedenen äusseren Erscheinungen im Leben des deutschen Volkes hinstellt. Mit anderen Worten: was wir Culturgeschichte nennen, ist ihm die Basis seiner geschichtlichen Darstellung, was eine Methode bedingte, welche von der üblichen ganz verschieden, einen eigenthümlichen Reiz auf die Leser ausübt. Dieser wird in das Leben jener Zeit förmlich hineingedrängt, es wird ihm dasselbe verständig und darum, weil verständig, auch lieb. Die erzählten Staatsactionen knüpfen sich an das so begriffene Leben, fliessen naturgemäss aus demselben und gestalten sich zu einem harmonischen Bilde, das anspricht, weil es verstanden wird. Das Verständniss ist ein der hervorragendsten Verdienste von J's Geschichte, ein Verständniss, welches durch historischen Muth und durch eine glückliche Methode erzielt wurde.

In das Detail dieses epochemachenden Werkes können wir uns nicht einlassen; es muss hier die Bemerkung genügen, dass jedem Bande eine lichtvolle Inhaltseintheilung vorangeht, und jeder Band mit einem Personen-Register endet, was den Gebrauch des Werkes sehr erleichtert. Mit der Darstellung Deutschlands geistiger Zustände beim Ausgang des Mittelalters beginnt J. sein Werk, spricht hier über Volksunterricht und die Wissenschaft, wendet sich der Kunst und dem Volksleben mit namentlicher Anführung der Künstler und ihrer Werke zu, übergeht dann zu¹ Deutschlands wirthschaftlichen, rechtlichen und

politischen Zuständen beim Ausgang des Mittelalters, wobei auf das landwirthschaftliche und gewerbliche Arbeitsleben, auf den Handel und die Capitalwirthschaft ein besonderes, gründliches Augenmerk geworfen wird und endet mit der Abhandlung: »Das römisch-deutsche Reich und dessen Stellung nach Aussen«, wobei Verfassung und Recht, Einführung des fremden d. i. römischen Rechtes und das Gebahren des Fürstenthums bei der neuen Königswahl nach Maximilian I. zur Sprache kommt. Und das Resultat aller dieser gründlichen, auf gleichzeitige Quellen sich stützenden Untersuchungen und Excursen ist das wohl begründete Bekenntniss: »Dass auf geistigem Gebiete das um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts beginnende Zeitalter deutscher Reformation die herrlichsten Früchte hervorbrachte. Es war das Zeitalter einer alle Classen des Volkes ergreifenden, sich stetig ausbreitenden und vertiefenden Bildung, eines gelehrten und künstlerischen Schaffens von bewunderungswürdiger Energie. Durch katechetischen Unterricht, durch die Predigt, durch Uebersetzungen der heiligen Schrift, durch Unterrichts- und Erbauungsbücher mannigfaltigster Art wurde für die religiöse Unterweisung und die Förderung des religiösen Lebens eifrig gesorgt; in den niederen Schulen und in den gelehrten Mittelschulen wurde eine feste Grundlage für die Volkserziehung gewonnen. Die Universitäten erreichten eine früher ungeahnte Blüthe und wurden die Brennpunkte aller geistigen Thätigkeit. Und mehr noch als die Wissenschaft blühte die auf religiöser und volkstümlicher Grundlage sich entwickelnde Kunst: sie umgab das kirchliche, öffentliche und häusliche Leben mit den würdigsten Gebilden. Sie offenbarte insbesondere in ihren grossartigen und ergreifenden Werken christlichen Gemeinschafts-sinnes den tiefsten Kern des deutschen Wesens und Charakters. Ganz unerfreulich dagegen gestalteten sich die Dinge auf politischem Gebiete« u. s. w. (I. 592). — Gewiss musste ein solches Resultat den Schriftsteller selbst überraschen. Wo sind im Ausgange des Mittelalters die trüben, fast erschrecklichen Bilder, welche das Lutherthum nothwendig machten?

Der zweite Band behandelt die Periode von 1521 bis inclusive 1524, also vom Wormser Reichstage bis zum Reichstage zu Nürnberg. Hier fand der Verfasser die Gelegenheit über den jüngeren deutschen Humanismus, also über Erasmus von Rotterdam, über Reuchlin und dessen Streit der Judenbücher wegen, über Luther und Hutten zu sprechen. Im Februar 1520 gewann Luther die Erkenntniss, dass er ein Husite sei, und Johannes Hus schon das rechte Evangelium verkündigt habe. »Der Krieg ist des Herrn«, schrieb er an Spalatin im Februar 1520, »der nicht gekommen ist, Frieden zu bringen. Ich Thor habe, ohne es zu wissen, alle Lehren von Johannes Hus gelehrt und gehalten; wir sind alle Husiten, ohne uns dessen bewusst gewesen zu sein; ja Paulus und Augustinus sind bis auf's Wort Husiten.« etc. (II. 85). Nachdem Luther eine solche Auffassung des Husitismus

hatte, dann ist es ganz begreiflich, wie die Grundsätze der Husiten das Vorspiel der socialen Revolution in Deutschland werden konnten. J. beweist dies durch die Geschichte des ersten Apostels des socialen und persönlichen Naturzustandes, Hans Böhm. Ueberhaupt ist J. ungemein gründlich in der Aufdeckung der Ursachen über den rapiden Verfall des geistigen und charitativen Lebens des deutschen Volkes. Vom Momente, als Luther mit seiner Lehre auftrat, als in Folge seiner Lehre die Autorität in der Kirche und im Staate wankend wurde, als egoistische Laienprediger auftraten und diese die revolutionären Bewegungen in Erfurt und Wittenberg hervorriefen, mit einem Worte, als 1521 die Kirchenspaltung auftrat, begann der Verfall der Universitäten, der Volksschule, der Kunst und Wissenschaft und es hörte die Opferwilligkeit für die idealen Güter des Lebens auf, kurz, es beginnt die Zeit der socialen Bauernaufstände, die alles zerstörten, was die vorlutherische Zeit aufgebaut hatte. »Seitdem die angestammte kirchliche Autorität (Worte Janssen's III. 692), im Volke untergraben und vielfach vernichtet worden, hatte alle Autorität ihren Bestand verloren: wie auf politischem Gebiete die Bande des Reiches, so waren im sittlichen und gesellschaftlichen Leben des Volkes alle Bande alter Zucht und Sitte tief gelockert und bei Hoch und Niedrig, an den Fürstenhöfen, in den Städten und auch auf dem Lande herrschte eine Verwilderung, als wäre man, nach Luthers Ausdruck, in einem bösseren Land, als Sodoma und Gomorrha. Die theologischen Häupter und Leiter der kirchlichen Revolution hatten gehofft, dass es der weltlichen Gewalt gelingen würde, die Folgen der Zerrüttung der kirchlichen Ordnung und des organischen Verbandes der Kirche zu bemeistern und hatten deshalb den Landesoberen die Regelung der kirchlichen Dinge untergestellt: Fürsten und städtische Obrigkeiten waren nicht allein Oberverwalter des äusseren Kirchenwesens und des Kirchengutes, sondern auch Oberbischöfe der Landeskirchen geworden. Aber allenthalben hatte sich ihr Regiment als unfähig erwiesen, überall nur schlimme Früchte aufwachsen lassen oder hergebracht. Welch' ein Contrast mit der alten, papistischen Zeit!

Diesen Contrast des Volkslebens, nach dem man ihm das reine Evangelium aufdrang, mit der alten papistischen Zeit beleuchtet J. im dritten Bande, welcher mit 1555 endet. Nachdem die auswärtigen Verhältnisse in ihrer Rückwirkung auf Deutschland seit 1525 nach den neuesten Quellen geschildert werden, gibt sich der Verfasser die Mühe die Entstehung des Landeskirchentums und dessen Ausbildung an der Hand der Reichstagsbeschlüsse von Augsburg und Speyer zu schildern, wobei er Veranlassung nimmt über den Zwinglianismus und dessen Wirkung im Reiche und folglich auch über die Wiedertäufer, zu sprechen. Einen ganz besonderen Fleiss verwendet der Verfasser an die Darstellng des schmalkaldischen Krieges und an alles, was mit demselben zusammenhängt. Die Begebenheiten dieses für das

deutsche Volk so verhängnissvollen Krieges, das Eingreifen Frankreichs und der Türkei in denselben, die Protestantisirung Württembergs, Sachsens, Brandenburgs und Braunschweigs u. s. w., die Wiedertäufer in Münster, die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen, seine Gefangennahme, das Concil zu Trient, die kaiserliche Interimsreligion, der fürstliche Mordbrand Albrechts von Brandenburg u. s. w. sind eben so viele historische Excurse, welche in richtigen Zusammenhang gebracht, viel des Neuen enthalten und werth sind, mit grosser Aufmerksamkeit gelesen zu werden, weil sie aus gleichzeitigen Quellen fliessen und fasst nur mit Worten der Quellen erzählt werden, wodurch sie den Eindruck der Unmittelbarkeit hervorrufen und uns zu der Ueberzeugung bringen, dass, was schon der Protestant Böhmer ausgesprochen, wir zur Stunde keine Geschichte der Reformationszeit besitzen. Wäre Böhmer noch am Leben, er würde sagen: seit Janssen besitzen wir eine solche Geschichte. Möge sie stets zahlreiche Leser finden!

Janssens zweites Werk: »An meine Kritiker« ist eine gerechte Nothwehr gegen ungerechtfertigte Anklagen, Verdächtigungen und Beschuldigungen, welche wider ihn erhoben haben: Prof. Baumgarten aus Strassburg in der Augsburger Allg. Zeitung vom 8. Febr. 1882, L. Berger in der deutschen Literaturzeitung vom 5. August 1882, Dr. A. Ebrard, Erlanger Consistorialrath, im Berliner Reichsboten Nr. 88 und 97 d. J. G. Kaweran, Pfarrer in Klemzig, in dem dritten bis achten Hefte der Luthardt'schen Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben, Leipzig 1882 unter der Aufschrift: Glossen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes Zarncke Literarisches Centralblatt Nr. 20, 1882., Messner's »Neue evangelische Kirchenzeitung vom 3. Juni 1882 und Theologischer Jahresbericht (in Leipzig) über das Jahr 1881. Bd I. Nr. 9. — Die Ansichten dieser Kritiker wiederlegt oder berichtigt je nach der Nothwendigkeit Janssen in Form von 38. Briefen, die er an seinen Freund, Eduard von Steinle, — denn diesem ist das Buch gewidmet — schreibt. Um häufige Wiederholungen derselben Gegenstände und Fragen zu vermeiden und um einen gewissen Zusammenhang in die Briefe, von denen jeder eine summarische Aufschrift führt, zu bringen, behandelt J. die oberwähnten Kritiker nicht nach einander, sondern je nach Gegenständen und Fragen, neben einander, wobei er mehrere wichtige Punkte, welche er in seiner Geschichte nur kurz berühren konnte, jetzt ausführlicher zur Sprache bringt, und so dienen diese Briefe, nach Janssens eigenen Worten S. 12, zur Ergänzung seines Werkes, in Manchem auch zur Erläuterung desselben. Wir möchten jedem Leser anrathen, das grosse Janssen'sche Werk: »Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters« nur mit dem Buche »An meine Kritiker« in der Hand, nicht nur zu lesen, sondern darüber auch nachzudenken, um sich so für die Wahrheit zu begeistern.

Dr. B. Dudík.